

Geld kassieren fürs Radeln

Viele Pendler müssen die hohen Spritpreise aus der eigenen Tasche bezahlen. Es gibt bereits ein paar Firmen, die mit originellen Ideen Unterstützung leisten.

DANIELA MÜLLER

SALZBURG (SN). Weil der Sprit an der französischen Atlantikküste teuer ist, will eine französische Supermarktkette in Saint-Nazaire ihre Mitarbeiter finanziell entlasten: Das Unternehmen baut für sie um 2 Millionen Euro ein Haus in unmittelbarer Nähe zum Supermarkt, das im Herbst 2009 bezugsfertig sein soll.

In Österreich gibt es auch einige Unternehmen, die ihre pendelnden Mitarbeiter unterstützen. Seit 2001 werden bei der Grazer Anton Paar GmbH die Mitarbeiter motiviert, mit dem Fahrrad zur Arbeit zu fahren. Wer morgens mit Rad, öffentlichem Verkehrsmittel oder zu Fuß ankommt, drückt die Ökotaste bei der Stechuhr und erhält 1,50 Euro zu seinem Einkommen gebucht – „leider nicht steuerfrei“, betont Projektmanager Harald Heitzer. Zum Projekt gehören Radveranstaltungen, Bikeausflüge sowie eine Woche „Autorasten“ pro Jahr: Jeder Mitarbeiter, der in dieser Woche sein Auto in der Garage stehen lässt und auf das Fahrrad umsteigt, bekommt morgens ein Frühstück im Betrieb und ein Radservice.

Erst kürzlich wurde jedem Mitarbeiter ein Mobilitätsplan überreicht. Darin gab es Informationen,



Radeln und Bus fahren – bezahlt vom Arbeitgeber.



Bilder: SN/WWW.BILDERBOX.COM

mit welchen Verkehrslinien und auf welcher Radstrecke jeder Einzelne am schnellsten ins Unternehmen kommt und wie hoch bei Benutzung des Autos die Spritkosten pro Jahr sind. „Für viele war das ein Ahaeffekt. Die Zahl der Radfahrer ist darauf gestiegen“, sagt Heitzer.

Vorreiter bei der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel sind die Vorarlberger. Das Bregenzer Unternehmen Wolford hat sich in der Vergangenheit für die Verbesserungen beim Radverkehr eingesetzt, der

Anteil der radelnden Mitarbeiter hat sich innerhalb von drei Jahren von 18 auf 35 Prozent verdoppelt. Kostenlose Bus-Jahreskarten haben dazu geführt, dass die Zahl jener, die mit dem Bus in die Arbeit fahren, heute doppelt so hoch liegt wie im österreichischen Durchschnitt.

Arbeitnehmer in Tennengauer Betrieben wie Johnson & Johnson, Emco, Bosch oder M-Real profitieren seit einem Jahr vom Projekt „Mitarbeitermobilität Tennengau“. Die Betriebe zahlen die Kosten für

die öffentlichen Verkehrsmittel, die Mitarbeiter fahren gratis – auch in der Freizeit. Einfach sei es nicht gewesen, für die schichtarbeitenden Betriebe optimale Fahrpläne auszuarbeiten. „Es hat aber super geklappt“, sagt Maria Zultner, Umweltschutzmanagerin bei Johnson & Johnson. „Nach der letzten Auswertung hat sich gezeigt, dass etwa ein Drittel der Mitarbeiter regelmäßig mit den ‚Öffentlichen‘ fahren“, erklärt Christian Steiner, Geschäftsführer des Regionalverbandes Tennengau. Nun wird geprüft, ob das Projekt auf das ganze Bundesland Salzburg ausgeweitet werden soll.

„Verkehrspolitisch hat die Politik viel versäumt“

„Firmeninitiativen können auf jeden Fall etwas bewegen. Auch wenn es nur Kleinigkeiten sind, wie bei Verkehrsunternehmen zusätzliche Haltestellen zu fordern“, sagt Christian Gratzner vom VCO und ergänzt: „Doch erst muss die Politik das nachholen, was sie von den 90er Jahren bis 2005 verabsäumt hat.“

Das Interesse, auf „Öffis“ umzusteigen, ist laut VCO bei vielen Pendlern vorhanden. Der Umstieg scheitert weniger am Spritpreis als an der Infrastruktur – obwohl die Verkehrsbetriebe bereits handelten. „Pendlerhaushalte ohne Anbindung an den öffentlichen Verkehr besitzen meist ein Auto mehr. Das ist eine monatliche Kostenbelastung von 500 Euro“, weiß Gratzner. Der VCO fordert deshalb, 20 Prozent der Einnahmen aus der Mineralölsteuer für den Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel zu investieren. Gespräche laufen bereits.



Verantwortung und alte Hüte

RICHARD WIENS

Unternehmensführer und Politiker trennt vieles, eines aber eint sie. Wenn etwas schief gelaufen ist, dann übernehmen sie die Verantwortung. Und zwar uneingeschränkt und ohne zu zögern. Nicht bei den kleinen Schnitzern, sondern dann, wenn etwas so richtig danebengegangen ist.

Das Gute dabei ist: Die Verantwortung zu übernehmen, kostet nichts. Vielleicht ein wenig Überwindung, aber im Regelfall zumindest nicht den Job. Wenn Spitzenvertreter aus Politik und Wirtschaft die Verantwortung übernehmen, nehmen sie einen Lapsus auf ihre Kappe, aber in den seltensten Fällen den Hut. Sie bleiben in der Regel, wo und was sie sind.

Das hat einen ganz banalen Grund – Politiker und Manager von heute tragen keine Hüte mehr. Früher war das anders. Wir erinnern uns an Fotos von Politikern und Finanzmagnumen, die gut behütet durch die Welt schritten. Winston Churchill, Konrad Adenauer, Bruno Kreisky, der Gründer der Investmentbank JPMorgan, John Pierpont Morgan – damals zog man noch den Hut vor den